

Die Klingende Brücke

Vereinsnoten
Nr. 8



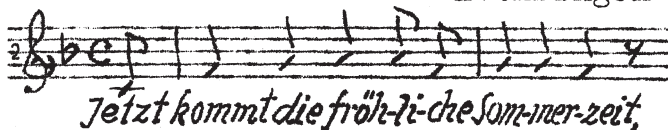
Gesellschaft der Klingenden Brücke e. V.

Inhalt

Inhalt	2
Editorial	2
Was uns bewegt – Vorwort	3
Lied: Es ist ein Schnitter	4
Liedbetrachtung	5
Kita Sonnenschein.....	7
Einladung Barsbüttel.....	9

Studienreise nach Bautzen	10
Leseprobe Liederatlas.....	11
Nachruf	14
Diskussion.....	15
Volksmusik.....	17
Südtreffen 2015 Waiblingen	20
Neue Leitung in Berlin.....	23
Chormusik Kulturerbe	23
Termine & Impressum	24

Lothringen



Editorial

von Franz Fechtelhoff (Franzl), Bergisch Gladbach

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die ersten Anfänge für dieses Heft habe ich schon Ostern gemacht. Danach kam eine längere Trockenzeit, so daß ich mit Sonja beschloß, eine Leseprobe aus dem kommenden Liederatlas 5 mit hereinzunehmen. Die vielen interessanten Sprachen und Lieder des Balkans waren in den ersten Bänden noch nicht zur Sprache gekommen.

Unerwartet kam dann im Juni der Zeitungsartikel über „Volksmusik“ aus der Stuttgarter Zeitung. Ab Seite 15 könnt ihr nachlesen und euch erinnern lassen, daß es neben unseren Liedern auch noch viel andere Volksmusik in Deutschland und besonders in Bayern gibt. In dem Artikel wird auch erinnert an den legendären Wastl Fandlerl, dessen Fernsehsendungen ich damals vor einigen Jahrzehnten immer mit Begeisterung verfolgt habe.

Und um andere – auch um modernere Lieder geht es in dem Diskussionsbeitrag von Carmen Henz auf Seite 15. Die Diskussion soll dadurch jedoch jetzt erst einmal angeregt werden. Es gibt doch sicher Punkte darin, die eure Zustimmung oder eure Kritik herausfordern. Oder findet ihr noch andere Aspekte zu den Themen? Schreibt das, was ihr dazu zu sagen habt, bitte auf und sendet es mir zu. Ich möchte im nächsten Heft als Schwerpunkt gerne einen Strauß von Meinungen dazu veröffentlichen.

Das Ganze geschieht doch immer nur in dem Bemühen, das Erbe von Sepp Gregor, DIE KLINGENDE BRÜCKE, noch mehr Menschen jeglichen Alters zugänglich zu machen. Es besteht ja die Gefahr, daß meine Generation der über 70jährigen, die vor 50 Jahren in ihrer Jugend von Sepp Gregor begeistert war, in naher Zukunft schnell weniger wird. Dieser personelle Aderlaß muß ausgeglichen werden! – Packen wir's an! ♣

Was uns bewegt

von Manfred Nitschke, Dülmen

Liebe Mitglieder der Klingenden Brücke,

das erste Halbjahr dieses Jahres zeigte in anschaulicher Weise, welches rege Treiben in der Klingenden Brücke herrscht. Im Februar fand das Jahressingen statt, gefolgt im April mit dem Singwochenende unter dem Thema „Mit allen Sinnen“. Im Mai führte das Berliner Liedstudio das traditionelle Himmelfahrtstreffen in Bollmannsruh bei Brandenburg durch. Unter Leitung der erst vor wenigen Wochen gewählten neuen Leitung wurde diese Veranstaltung erneut zu einem großen Erfolg. Besonderen Dank gilt dabei Walli Gleim und Brigitte Markgraf, die dies mit großem Einsatz hervorragend organisiert haben. Wir wünschen dem neuen Leitungsteam weiterhin ein gutes Gelingen bei der Durchführung dieser und weiterer Aktivitäten und viel Rückenwind mit großer Beteiligung beim Berliner Liedstudio.

Gleichzeitig möchten wir Almut Mey Dank sagen für ihre zehnjährige Arbeit für das Berliner Liedstudio. Vor nicht langer Zeit war sie auch schon im Leitungsteam unseres Vereins mit involviert. Wir würden uns wünschen, wenn das Berliner Liedstudio Almut erneut aussenden würde, im Vorstand der Klingenden Brücke mitzuarbeiten und dabei die Belange der Liedstudios im Norden Deutschlands mit einzubringen.

Im Anschluss an das Treffen fand dort die diesjährige Mitgliederversammlung statt. Somit ergab sich besonders für die „Nordlichter“ aus Angeln, Berlin, Hamburg, Hannover und Lübeck die Gelegenheit, sich aus erster Hand über die Arbeit des Vorstands, über die laufenden Projekte und Pläne zu informieren und zu diskutieren.

Anfang Mai hat Sigrid Stadler erneut das Enkeltreffen bei Berleburg mit einer Rekordbeteiligung organisiert. Durch einen Wechsel in der Hausleitung kann im nächsten Jahr das Gelände nicht weiter gebucht werden. Wer einen Tipp hat für einen neuen günstigen Standort, der möge sich bitte mit Sigrid in Verbindung setzen.

Im Juni folgte das Südtreffen in Waiblingen. Erfreulich war, dass auch Teilnehmer aus dem Gebiet nördlich des „Weißwurst-Äquators“ mit dabei waren. Bei großer Beteiligung sind hier fast die Kapazitätsgrenzen erreicht, so dass sich einige bereits den neuen Termin 3. – 5. Juni 2016 vorgemerkt haben. Das Thema „Leinen los“ bot einen unerschöpflichen Reichtum an Liedern.

Im Juli fährt eine große Gruppe nach Lettland zum Baltica Festival. Wir wünschen tolle Begegnungen und ein Wiedersehen mit den Atskaņa-Chormitgliedern. Sommersingen finden zum einen in Barsbüttel bei Hamburg statt und des Weiteren während einer Singwoche in Kleve. Wir wünschen allen Veranstaltungen einen großen Erfolg bei reger Beteiligung. Und nach dem Sommer starten wir wieder vom 25. – 27. September auf Annaberg mit dem Thema „Abschied und Willkommen“. Dazu jetzt schon ein „herzliches Willkommen“.

Manfred Nitschke
mit dem Vorstands-Team.



Es ist ein Schnitter, heißt der Tod

Es ist ein Schnit-ter, heißt der Tod, hat Gwalt vom
gro - ßen Gott. Heut wetzt er das Mes-ser, es schneidt
schon viel bes-ser, bald wird er drein - schnei-den, wir
müs-sens nur lei - den. Hüt dich, schöns Blü-me-lein!

- 2 Was heut noch grün und frisch dasteht,
wird morgen weggemäht:
die edel Narzissel, die englische Schlüssel,
die schön Hyazinth, die türkische Bind.
Hüt dich, schöns Blümelein!
- 3 Viel hunderttausend ungezählt,
da unter die Sichel hinfällt:
rot Rosen, weiß Liljen, beid wird er austilgen,
ihr Kaiserkronen, man wird euch nicht schonen.
Hüt dich, schöns Blümelein!
- 4 Trutz Tod! Komm her, ich fürcht dich nit!
Trutz, komm und tu ein Schnitt!
Wenn er mich verletzt, so werd ich versetzt,
ich will es erwarten in himmlischen Garten.
Freu dich, schöns Blümelein!

*Textfassung, die vom Zupfgeigenhansl (seit 1908)
in der Jugendbewegung verbreitet wurde.*

Es ist ein Schnitter, heißt der Tod

Von Sonja Ohlenschläger, Bonn

Das *Schnitterlied* thematisiert die Vergänglichkeit des Menschen und die christliche Hoffnung auf Auferstehung. Dabei gilt der Schnitter als Personifikation des Todes, die farbenfrohen Blumen sind als Allegorie für die menschliche Hinfälligkeit zu verstehen.

Text und Melodie des Liedes finden sich zuerst auf einem fliegenden Blatt. Es trägt die Aufschrift: „*Ein schöns Mayenlied / Wie der Menschenschnitter der Todt die Blumen ohne unterschied gehling abmehet. Jedermann Jung unndt Alt sehr nutzlich zu singen und zu betrachten. Gedruckt im Jahr 1638.*“ Auf diesem Exemplar findet sich zudem die schriftliche Bemerkung: „*Schnitterlied, gesungen zu Regensburg da ein hochadelige iunge Blumen ohnversehen abgebrochen im Jenner 1637, gedichtet im jahr 1637.*“ Das Flugblatt findet sich in der mehr als 12.000 Lieder umfassenden Sammlung des Freiburger Volkslied-Archivs (Nr. 124). Der Verfasser ist unbekannt. Bezüglich der Urheberschaft der Melodie wird in der Sekundärliteratur gelegentlich der Hofprediger und Rhetorikprofessor Jacobus Balde (1604-1668) genannt. Das Lied soll zu einem lateinischen Text in Baldes Tragödie *Iephtias* gesungen worden sein. Das Trauerspiel wurde 1637 in Ingolstadt uraufgeführt und 1654 zum ersten mal gedruckt.

Das bereits im 17. Jahrhundert auch als *Schnitterlied* bekannte Vokalstück beschreibt in vielen Strophen, wie der Tod mit seiner Sense die Blumen abmäht. Keine Blume kann sich seinem Schnitt entziehen, weder die einfachen, noch die edlen Sorten. Diese breit entfaltete Allegorese wird erst in der letzten Strophe verlassen. Hier meldet sich ein ‚Ich‘, das den Schnitter direkt anspricht. Dies bringt dessen Furchtlosigkeit zum Ausdruck, weil der Sprecher nach dem Tod die „Versetzung“ in den „himmlischen Garten“ (= Paradies) erwartet.

Motivgeschichtlich geht die Pflanzen- und Blumensymbolik auf die Heilige Schrift zurück. In der Schrift des Propheten Jesaja heißt es beispielsweise: „*Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset drein.*“ (Jesaja 62.11)

Eine Blumensemantik war im Umfeld des Todes - besonders bei jung verstorbenen Frauen - durchaus üblich. So erschien 1637, also zeitnah zum Erstdruck unseres Liedes, eine lutherische Predigt mit dem Titel „*Homo flos. Das ist: Der Mensch ist wie eine Blume auff dem Felde. Er stirbet / verwelket und wird wieder Auferstehen.*“ Und damit wird auch die Aussageintention des Schnitterliedes wieder gegeben.

Die Vorstellung vom Tod als Schnitter oder Sensenmann ist weit verbreitet. Die Sense, das landwirtschaftliche Handgerät zum Abmähen des Grases, der Futterkräuter und des Getreides, galt schon seit jeher als Todessymbol. Eines der frühesten Beispiele findet sich in der Bibel. Im Jeremiabuch, einem der drei großen Prophetenbücher des Alten Testaments, heißt es: „*Die Leichen der Leute liegen wie Dünger auf dem Feld, wie Garben hinter dem Schnitter; keiner ist da, der sie sammelt.*“ (9,21)

In der Literatur und der Bildenden Kunst findet sich das Bild eines die Sense schwingenden Skeletts als Allegorie des Todes erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. Man denke

beispielsweise an Albrecht Dürers Kupferstich *Der Spaziergang* von 1490, wo der Tod mit der Sense einem ahnungslos daher wandernden Liebespaar mit der Sense auflauert.

Das barocke Lied vom Tod als Schnitter, der mit seiner Sense ohne Rücksicht auf Stand, Alter oder Charakter alles abmäht, ist jedoch auch vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges zu sehen.

In typisch barocker Fülle wird die menschliche Gewissheit des Todes im Bild der gemähten Wiesen- und Gartenblumen bewusst gemacht und der Gedanke an die Vergänglichkeit volkstümlich-bildhaft eingepägt.

Das Lied *Es ist ein Schnitter heißt der Tod* wurde im 17. Jahrhundert vielfach nachgedruckt. In einigen Ausgaben (etwa Innsbruck 1640) ist das Lied verändert und auf 80 (!) Strophen erweitert. Die Überlieferung in Kirchengesangbüchern ist hingegen rar: 1683 wurde das Lied in das Mainzer *Allgemeine Gesang-Buch* aufgenommen. Eine andere Fassung findet sich in dem von Jesuiten herausgegebenen *Geistlichen Psalterlein* (Köln 1718).

Aus theologischen und ästhetischen Gründen reißt die Rezeption des Liedes jedoch im 18. Jahrhundert ab. Das Todesbild war im Spätbarock und der Aufklärung einem Wandel unterworfen: statt Konkretion und

Drastik war zunehmend Abstraktion gefordert.

Erst etwa 100 Jahre später – 1806 – erscheint es auf 6 Strophen gekürzt in der von Achim von Arnim und Clemens Brentano herausgegebenen Liedtextsammlung *Des Knaben Wunderhorn* (I, 55) unter dem Titel *Erndtelied*. Johann Wolfgang von Goethe bemerkte zu dem Lied in seiner Rezension: „*Katholisches Kirchen-Todeslied. Verdiente protestantisch zu sein.*“

Der Rezeptionsschwerpunkt des Liedes liegt im 20. Jahrhundert. Ausschlaggebend war die vierstrophige Textfassung, die seit 1908 vom *Zupfgeigenhansl* verbreitet wurde. Diese



Fassung, deren Melodie den Flugblättern aus dem Jahre 1638 folgt, ist auch in das Repertoire der Klingenden Brücke übergegangen.

Das musikalische Gebilde des Liedes ist anspruchsvoll. Pro Strophe gibt es drei Reimpaare, welche den Eindruck einer Dreh- oder Tanzbewegung erzeugen. Sie wird gestoppt durch die Schlusszeile. Auch der Dreitakt der Melodie nimmt die Tanzbewegung auf, die jedoch durch den Taktwechsel in der letzten Zeile ihr Ende findet. Und so handelt es sich bei dem *Schnitterlied* um einen Totentanz, eine seit dem 14. Jahrhundert bekannte künstlerische Darstellung des Einflusses und der Macht des Todes auf bzw. über das Leben der Menschen. Ausschlaggebend hierfür ist die Vorstellung, dass im Tod alle Menschen gleichgemacht werden und Unterschiede des Standes nicht mehr gelten. Unzählig sind die Bildererien in Kirchen und auf Friedhofsmauern, in der Menschen jedes Alters und jeder Gesellschaftsschicht von Skeletten zu einem hektischen Tanz gezwungen oder im Tanzschritt weggeführt werden.

Wie auch in der bildenden Kunst scheint es in der Musik des 20. Jahrhunderts eine Renaissance der Thematik zu geben. Hier ist vor allem die *Partita* von Johann Nepomuk David (1895-1977) aus dem Jahre 1947 zu nennen und das *Thema mit 12 Variationen für Flöte solo* von Hugo Distler (1908-1942), das der Komposition *Totentanz* (op. 12,2) angehört. Herbert Collum (1914-1982) schrieb 1944/45 unter dem Eindruck der Zerstörung Dresdens Orgelvariationen über das Volkslied und nannte sein Werk *Totentanz*. Mit dem *Schnitterlied* endet die 1947 uraufgeführte Oper *Dantons Tod* von Gottfried von Einem (1918-1996) und Boris Blacher (1903-1975).

Auch im 21. Jahrhundert fehlt es nicht an Aneignungen. Zu nennen sind beispielsweise die Arrangements der Folkband *Malefizz* (2004) und der Jazzband *Tritorn* (2007). Die deutsche Gothic-Metal-Band *Leichenwetter* interpretierte 2005 das Gedicht auf dem Album *Letzte Worte* unter dem Titel *Schnitterlied*. 2008 nahm die deutsche Band ASP eine textlich modifizierte Fassung des Liedes unter dem Namen *Der Schnitter Tod* auf ihrem CD-Album *Zaubererbruder – Der Krabat-Liederzyklus* auf. ♣

Der hier folgende Artikel wurde entnommen aus der Lüneburger Landeszeitung (LZ) vom 14. Dez. 2014

zugesandt von Wolfram Eckloff, Reppenstedt

Die 95. Stunde in der Kita Sonnenschein

Musikprojekt endet – Singpaten wollen weitermachen

mm **Lüneburg**. Es war die 95. Stunde - eigentlich die letzte. Das Projekt Canto elementar der Stiftung Il canto del mondo ist nach zwei Jahren vorüber. Jedoch nicht für jeden. Einige Singpaten in der Kita Sonnenschein wollen weiter gemeinsam mit den Kindern singen. Auch Wolfram Eckloff: „Ich wollte den Kreis nicht ganz verlassen, es ist zu schön.“ Der 66-Jährige war mit seiner Ehefrau Dorothea von Anfang an dabei.

Rückblick. Canto elementar - 'Das Generationen verbindende Singprogramm für Kindergärten startete in Lüneburg im Februar 2010, zunächst in der Kita Heidkamp. Es folgten die Kitas Stadtmitte, Rasselrube, Regenbogen, Awo Kaltenmoor und Sonnenschein. Zwei Jahre

war Sylvia Lawaty, Musikpädagogin und Cantotrainerin, für die Ausbildung und Betreuung der Singpaten zuständig. Sie trafen sich seit November 2012 wöchentlich in der Kita Sonnenschein. Dort beobachtete Sylvia Lawaty: „Die Kinder sind unglaublich diszipliniert, das habe ich selten so erlebt“.

Auch gestern Vormittag beim Abschluss des Projektes saßen die Kleinen artig im Stuhlkreis, zwischen den Singpaten, Wolfram Eckloff stimmte Lieder mit seiner Gitarre an. Dann hielt es die Kinder nicht mehr auf den Stühlen, eins nach dem anderen tanzte sich in die Mitte. Auch beim Schornsteinfeger, „das Lieblingslied in jeder Kita“, sagt Lawaty. Ebenso wurde Oh Tannenbaum oder Alle Jahre wieder gesungen, denn Weihnachten steht vor der Tür. „Das Projekt ist ein muster-gültiges Beispiel, wie Generationen zusammenwirken können“, sagt Wolfram Eckhoff. Es sei die ideale Form, wie Kinder zum Singen geführt werden können.“



Für Sylvia Lawaty geht es auch darum, dass „die Freude an der Kulturvermittlung von deutschen Volksliedern nicht aussterben darf“. Wird sie nicht. Zumindest in der Kita Sonnenschein und vier weiteren, nämlich den Kitas Heidkamp, Rasselrübe, Regenbogen und Awo Kaltenmoor. Dort wollen die Senioren das Singen eigenständig fortführen. Auch Wolfram Eckloff wird dabei sein, wenn auch nur noch einmal im Monat. Denn der pensionierte Museumsleiter ist auch im Ruhestand sehr aktiv, leitet den Singkreis „Klingende Brücke“ in Lübeck - das seit 25 Jahren. „Er ist unser Zugpferd und seit der ersten Stunde dabei“, sagt Lawaty. Aber nicht alle Singpaten bleiben. Verabschieden wollte Kita-Leiterin Lydia Plaschke die jetzt ausgeschiedenen Senioren aber noch nicht: „Ihr wart eine Bereicherung, die Tür steht immer offen, ihr seid immer willkommen“, verkündete sie. Drei neue Paten sollen in der Kita Sonnenschein hinzukommen.



Dieses Jahr wurde Canto elementar ausgezeichnet als „Bildungsidee für Deutschland“ durch die Initiative „Deutschland Land der Ideen“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Doch die Zukunft des Projektes in Lüneburg ist fraglich: „Ich brauche jemanden an meiner Seite“, erklärte Cantotrainerin Lawaty. Unterstützt wurde sie bei ihrer Arbeit von Brigitte Killmer, die sich ehrenamtlich um Organisation und Koordination kümmerte. ♣

Einladung zum 2. Sommersingen mit dem Liedstudio Hamburg

Liebe Mitglieder und Freunde der Klingenden Brücke,

erstmal hat das Liedstudio Hamburg im vorigen August zu einem Sommertreffen in Barsbüttel eingeladen. Die große Resonanz, auch von Seiten der Barsbütteler Gäste, hat uns ermutigt, dieses Treffen zu wiederholen. Barsbüttel liegt verkehrstechnisch sehr günstig direkt am Hamburger Autobahnkreuz Ost und ist für Autofahrer gut zu erreichen. Wer mit der Bahn anreist, hat ab Hauptbahnhof Hamburg insgesamt etwa $\frac{3}{4}$ -Stunde Fahrt mit der U-Bahn U1 bis Wandsbek-Markt und dann mit Bus Linie 263 bis Barsbüttel-Soltausredder. Die Mitglieder des Hamburger Liedstudios würden sich sehr freuen, wieder viele Gäste begrüßen zu dürfen.

Wann? *Sonntag, den 23. August 2015*

von 15 Uhr bis ca. 19 Uhr

Wo?

Bürgerhaus Barsbüttel

Raum Schleswig-Holstein, 2. Stock (Aufzug)

Soltausredder 20

22885 Barsbüttel

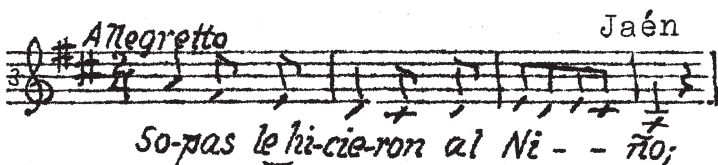
Die musikalische Leitung teilen sich dieses Mal Veerle de Leyn (Gelsenkirchen/Hannover), Erika Keidel (Angeln), Wolfram Eckloff (Lübeck) und Uwe Imgart (Hamburg). Wir dürfen wieder ein abwechslungsreiches Programm erwarten! Im Bürgerhaus steht uns ein gemütlicher Raum gratis zur Verfügung – über eine kleine Spende würde das Bürgerhaus sich allerdings freuen. Für die Pause bringe bitte jeder einen kleinen Büffetbeitrag (und Geschirr) mit. Wir hoffen auch wieder auf Gäste aus Barsbüttel und Umgebung, um das Liedstudio Hamburg der Klingenden Brücke ein wenig mehr bekannt zu machen.

Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme anderer Liedstudios. Schön wäre es, wenn Ihr rechtzeitig vorher die ungefähre Teilnehmerzahl mitteilen könntet, um den Raum entsprechend vorbereiten zu können und genügend Kopien zu erstellen. Bei Fragen wendet Euch gerne an mich:

Margrit Richter

Tel.: 040 / 670 41 77 (abends oder Wochenende)

Am besten über E-Mail: maho-richter@t-online.de



„Wital!“ – Willkommen bei den Sorben

**Studienreise der Klingenden Brücke
nach Bautzen vom 26.-31. Oktober 2015**

von Sonja Ohlenschläger, Bonn

Die Sorben sind ein westslawisches Volk, das in der Lausitz zu Hause ist. In Sachsen leben die Obersorben, in Brandenburg die Niedersorben. Die kulturellen Zentren sind einerseits Bautzen und andererseits Cottbus. Die Sorben sind eine nationale Minderheit ohne eigenen Staat, ohne Mutterland oder gar Autonomiegebiete. Wie viele Sorben es noch gibt, kann nicht eindeutig gesagt werden, da deutsche Staatsbürger ihre Nationalitätenszugehörigkeit nirgendwo angeben müssen. Es wird jedoch geschätzt, dass es noch 20.000 Sorben gibt, die darauf bedacht sind, ihre Sprache und Kultur zu pflegen. Gefördert wird dies durch die Stiftung für das sorbische Volk, was in den Verfassungen Sachsens und Brandenburgs verankert ist. So wurden schon vor geraumer Zeit Einrichtungen gegründet, die sich professionell mit der sorbischen Sprache und Kultur beschäftigen. An der Universität Leipzig wurde sogar schon zu DDR-Zeiten das Institut für Sorabistik gegründet, in Bautzen das Institut für Volksforschung, das Deutsch-Sorbische Volkstheater und das Ensemble für sorbische Volkskultur. Anfang des 21. Jahrhunderts scheint es den Sorben auf den ersten Blick gut zu gehen. Ihre Sprache, eng verwandt mit Polnisch, Slowakisch und Tschechisch, ist laut Gesetz heute gleichberechtigt mit dem Deutschen. Zweisprachige Ortsschilder sind selbstverständlich, die Radiostation sendet auf Sorbisch und in etlichen Kindergärten und in ausgewählten Schulen wird noch sorbisch gesprochen. Doch wie so oft täuscht der erste Blick. Schulschliessungen, Abwanderungen aufgrund fehlender Arbeitsplätze und der „Pillenknick“ nach der Wende machen der slawischen Minderheit zunehmend zu schaffen.

Auf vielfachen Wunsch bietet die Klingende Brücke vom 26.-31. Oktober 2015 eine Studienreise nach Bautzen an, um sich mit sorbischen Liedern und Bräuchen zu beschäftigen. Für diese Tagung gibt es noch freie Plätze! Das Anmeldeformular kann über die Homepage der Klingenden Brücke („Veranstaltungen“) heruntergeladen oder im Archiv angefordert werden. Auch diejenigen, die vor oder nach dem Workshop in der nahen Umgebung auf Entdeckungsreise gehen möchten, werden mit dem Besuch des Spreewaldes, dem Fürst Pückler Park in Bad Muskau oder der Elbmetropole Dresden sicherlich auf ihre Kosten kommen. ♣



Liederatlas Band 5 (Balkan)

Eine Leseprobe

von Sonja Ohlenschläger, Bonn

Auf vielfachen Wunsch wird zur Zeit im Archiv der Klingenden Brücke die Herausgabe des Liederatlas Band 5 vorbereitet, der Lieder aus Rumänien, Slowenien, Kroatien, Bosnien, Serbien, Makedonien, Bulgarien und Albanien enthält. Viele dieser Lieder sind uns von Sepp Gregor überliefert worden, andere konnten bei Studienreisen der Klingenden Brücke vor Ort entdeckt und erlernt werden. Die Leseprobe zu „Po vijn’ krushqit maleve“ soll zu einer musikalischen Kurzreise nach Albanien einladen.

Po vijn’ krushqit maleve



1. Po vijn’ krush-qit ma - le - - ve, ___
2. Ço - het nad - je he - ret kum - ba - ra
3. Diel - li ka ___ le - mun ma - je - ve,
4. N’ shpi të nu - ses u ___ prin kum - ba - ra,



ma - le - ve ___ dhe fu - sha - - ve, ___
 tuj dal’ per fu-sha, tuj ___ dal’ per a - ra.
 she - ti - sin ___ krush-qit a - ra - ve.
 krush-qve ju qe - sin pi - te me mjalt, ___



Gzo-nju, o gzo-nju, o ju krushq, o, ___



se sod po merr - ni ___ nu - sen, ___ o. ___

Po vijn' krushqit maleve

1

Po vijn' krushqit
maleve,
maleve dhe fushave.

Schon kommen die Hochzeitsgäste
über die Berge,
über die Berge und über die Wiesen.

Refreni:

Gzonju, o gzonju,
o ju krushq, o,
se sod po merrni
nusen, o.

Freut euch, oh freut euch,
oh ihr Hochzeitsgäste, oh,
denn heute holt ihr
die Braut, oh!

2

Çohet nadje herët
kumbara
tuj dal' per fusha,
tuj dal' per ara.

Früh am Morgen erhebt sich
der Brautführer,
er geht über Wiesen
er geht durch Felder.

3

Dielli ka lemun
majeve,
shetisin krushqit
arave.

Die Sonne ist aufgegangen
über den Höhen,
die Hochzeitsgäste ziehen
durch die Felder.

4

N' shpi (= në shtëpi)
të nuses
u prin kumbara,
krushqve ju qesin
pite me mjalt.

Ins Haus
der Braut
führt sie der Brautführer,
den Hochzeitsgästen reicht man
den Honigstrudel.

SG/PP 151091

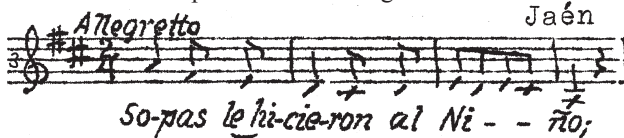
Eine Hochzeit ist in Albanien noch immer ein großes Ereignis, wenn auch das in unserem Lied besungene traditionelle Ritual nur noch selten praktiziert wird.

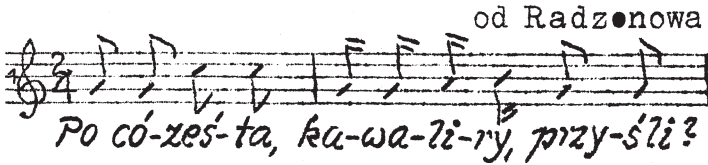
Im alten Albanien gab es nur selten eine Neigungsheirat. Eheabsprachen trafen die Eltern und die Frau lernte ihren Gatten normalerweise erst bei der Hochzeit kennen. Die Feierlichkeiten begannen in der Regel im Haus der Braut, wo sich deren Freundinnen versammelt hatten. Die Hälfte der Mädchen sangen Lieder, die sich um die Person des Bräutigams und dessen Hochzeitsgäste drehen. Die andere Hälfte der Freundinnen bestätigte, dass für die Braut nun die Zeit gekommen sei, sich von ihren Eltern zu verabschieden, da sie nun in das Haus ihres zukünftigen Gatten geholt würde.



festlich gekleidete Albanerinnen aus Shkodra

Die Gesänge der Mädchen steigerten sich, wenn der Zug des Bräutigams zu dem der Braut stieß. Die Gäste betraten mit Liedern, die die Schönheit der Braut besangen, das Haus. Eine besondere Bedeutung kam dabei dem Brautführer zu, häufig ein Freund oder ein naher Verwandter des Bräutigams. Seine Aufgabe war es, den Hochzeitszug anzuführen und der Braut den Ring zu überreichen. Sein Platz war in der Nähe der Braut, um ihr Sicherheit zu verleihen und um ihr als Kontaktperson zum Bräutigam zu dienen. ♣





Nachruf auf Hedwig Bernauer

von Mirjam Weiß, Stuttgart

Eine langjährige Teilnehmerin des Liedstudios Stuttgart, Hedwig Bernauer, ist in der Nacht zum Montag, dem 19. Januar, gestorben. In den letzten Jahren konnte sie wegen ihrer Krebserkrankung nicht mehr zum Singen kommen.

Seit Nov. 1971 war sie KB-Mitglied.

Vor Weihnachten konnte ich sie noch hier im Stuttgarter Katharinenhospital besuchen. Sie liebte das Singen und die Kunst (malte selbst) und war so eine liebe, feine, willensstarke und tapfere Frau ...



*Als Gott sah, dass der Weg zu lang,
der Hügel zu steil, das Atmen zu schwer wurde,
legte er seinen Arm um Dich und sprach: „Komm heim“.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von
unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Christine Bernauer

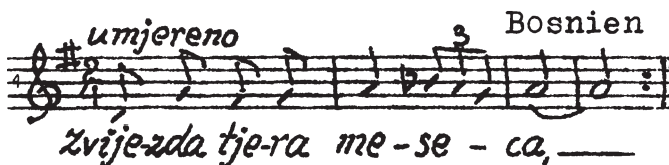
* 16. August 1933 † 19. Januar 2015

Gottlieb Bernauer
Gretel Bernauer
Lore Bernauer
Susanne Bernauer
Bärbel Bernauer
Lea Bernauer

Martin Bernauer
Reinhard Bernauer
Joachim Bernauer
Heidi Berlin

mit Familien

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung findet am
Freitag, den 23. Januar 2015 um 13:30 Uhr in der
Stephanskirche in Bempflingen statt.



Wollen wir ein Verein für weiße, deutsche, pensionierte Akademiker sein? – Natürlich nicht!

Provokative Gedanken zu unserer Außenwirkung.

von Carmen Henz, Eppelheim

Liebe Freunde der Klingenden Brücke,

ich bin vor 19 Jahren zur Klingenden Brücke gestoßen und war zunächst sporadisch, und seit 2009 regelmäßig beim Singen im Heidelberger Liedstudio und auf Annaberg dabei.

Die vielfältige Musik und die vielen interessanten Menschen die ich kennen gelernt habe bereichern mein Leben und ich bin sehr dankbar dafür.

Der letzte Höhepunkt war das Südtreffen in Waiblingen unter anderem mit einem Gedicht von Peter Huchel über den Löwenzahn, das uns Werner Eberhard zu einer selbst geschriebenen Melodie vortrug. Wunderbar!

Bei aller Begeisterung fallen mir aber immer wieder Dinge auf, die die Freude am Singen trüben und sicher dazu beitragen, dass manche Gäste einen Abend bleiben, sich über uns wundern und dann nicht wieder kommen.

1. Ich bin wirklich an Sprachen interessiert und habe Freude daran, wenn ich ein bekanntes Wort in einer anderen Sprache leicht abgeändert wieder entdecke und so nach und nach erkenne, wie sich die Sprachen ähneln und wie manche Wörter sogar in verschiedenen Sprachgruppen wieder zu finden sind. Aber ich habe keine Sprache studiert oder unterrichtet, und manchmal ist es mir einfach zu viel an Fachsimpelei.

In kleiner Dosis sind manche Ausführungen zur Aussprache, Rechtschreibung und Grammatik wirklich interessant, aber wir haben ja so viele Experten! Und jeder muss sich mitteilen und noch schlauer dastehen als

sein Vorgänger. Nachdem ich mich zunächst über neue Erkenntnisse freue, kommt eine Phase, wo ich voller Bewunderung über das große Wissen unserer Experten bin. Danach fühle ich mich klein und dumm und noch später ärgere ich mich darüber, dass ich mich klein und dumm gefühlt habe, denn dafür bin ich nicht zum Singen gekommen und überhaupt habe ich normalerweise keine Probleme mit meiner Intelligenz.

Manchmal würde ich die kleinen gescheiterten Besserwisser am liebsten schalldicht wegsperren damit sie weiterdiskutieren können, während wir anderen ungestört singen, nicht ganz perfekt zwar, aber mit umso mehr Begeisterung.

2. Es gibt durchaus auch andere schöne Musik, als die Lieder, die Sepp Gregor in unser Archiv aufgenommen hat. Dass wir vorrangig die Lieder der Klingenden Brücke singen, ist ja selbstverständlich, aber das heißt nicht, dass wir deshalb andere Musikrichtungen verachten müssen. Es gibt auch bei modernen Pop-Songs sehr schöne Melodien und anspruchsvolle Texte und genauso gibt es bei unserer Liedsammlung ganz einfache Sauflieder oder Quatschlieder ohne tief reichende Symbolik. Alt ist nicht automatisch besser und wenn wir die Musik der Jungen ablehnen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn sie nicht zu uns kommen. Da können wir wirklich von den Kindern lernen. Die 5-jährige Leonie singt „ich reise übers grüne Land“, das sie beim Enkeltreffen kennengelernt hat, ohne sich zu fragen, ob dieses Lied modern, unmodern, wertvoll oder banal ist. Sie singt es, weil es schön ist, und

sie singt es auswendig, denn lesen kann sie noch nicht. Genauso gern singt sie moderne Lieder aus dem Kindergarten und auch was im Radio läuft, ohne Voreingenommenheit, nur aus Freude. Dass die Jugend nicht mehr singt, stimmt einfach nicht, und überhaupt hat Jammern noch nie geholfen, und früher war auch nicht alles besser.

3. Gastfreundschaft ist nun nicht gerade eine typisch deutsche Eigenschaft – daran können wir noch arbeiten, gerade weil wir uns die interkulturelle Brückenbildung auf die Fahnen geschrieben haben. Wenn Neue zu uns stoßen, die eine andere Muttersprache haben, werden sie aufs Herzlichste begrüßt und stehen sofort im Mittelpunkt. Sie sollen ein Lied vorsprechen, am besten noch bevor sie den Mantel ausgezogen haben und dann müssen sie natürlich vorsingen. Diese Neuen sind in erster Linie als „Muttersprachler“ für uns interessant und wir nutzen sie für unsere Zwecke. Nicht immer kann ich erkennen, dass sich jemand wirklich für den Gast interessiert. Vielleicht ist der Neue ja schüchtern und will sich erst mal im Hintergrund halten, vielleicht traut er sich nicht zu singen, denn auch in Portugal oder Russland ist die Zeit nicht stehen geblieben. Auch dort singen nicht mehr alle bei der Feldarbeit, sondern die meisten Menschen wohnen in der Stadt, besitzen Handy und Computer, und auch die Musik hat sich in den letzten Jahrzehnten weiterentwickelt. Dann wird auf den armen Neuen eingesungen, uralte Lieder aus seinem Heimatland, die er aber vielleicht nicht kennt oder nicht mag, und es bleibt ihm nichts anderes übrig als zu applaudieren, weil wir Deutsche so viele Lieder in seiner Muttersprache kennen, aber was er wirklich denkt, verrät er uns nicht. Auf der anderen Seite gibt es einige stille Teilnehmer, die schon jahrelang kommen, aber von denen wir nicht einmal den Namen wissen. Die

Stillen werden kaum beachtet, wenn sie nicht offensichtlich aus einem anderen Land kommen, denn es gibt zu wenig Raum für Gespräche und Austausch. Einige von ihnen haben vielleicht ein großes sprachliches, geschichtliches oder musikalisches Wissen, das unsere Singabende bereichern könnte, aber wir nehmen sie kaum wahr, und sie fühlen sich zu fremd, um aus dem Hintergrund zu treten. Darum finde ich die Kennenlernrunden bei den Jahressingen so schön.

Wir haben die Chance auch etwas von denjenigen zu erfahren, die nicht immer im Rampenlicht stehen. In einer Gemeinschaft zu singen macht eben noch mehr Spaß als unter Fremden.

4. In letzter Zeit habe ich einige Male gehört, dass über Schwarze mit dem N-Wort gesprochen wurde. Und das sehr bewusst und von gebildeten Menschen. Das geht nun gar nicht. Ja, auch ich habe dieses Wort bis etwa in die 70er verwendet, bis mir jemand gesteckt hat, dass dies eine grobe Beleidigung ist. Niemand denkt von sich selbst, dass er ein Rassist ist, und wenn ich dieses Wort aussprach, hatte ich trotzdem keine abfälligen Gedanken gegenüber Schwarzen. Aber welche Assoziationen wir zu diesem Wort haben ist hier nicht relevant. Entscheidend ist, was Schwarze davon halten. Das ist so etwa wie, dass Ulrich nicht mehr Uli genannt werden will. Es spielt keine Rolle ob es uns schwer fällt, uns umzugewöhnen. Jeder hat das Recht, selbst zu bestimmen, wie er genannt werden will. Und es tut nicht weh Schokokuss zu sagen. Ein ganz empfehlenswertes Buch zum Thema:

Noah Sow: Deutschland Schwarz Weiß - der alltägliche Rassismus.

Das Konzept der Klingenden Brücke ist doch einzigartig. Die Idee, durch das gemeinsame Singen von altbekannten Liedern in den

Originalsprachen, sprachliche und kulturelle Barrieren zu überwinden, eben klingende Brücken zu bauen, ist heute aktueller denn je. Warum also rennen uns die Leute nicht die Bude ein?

Die Frage ist doch: wie wirken wir auf

Andere? Was könnten wir tun, um nach außen attraktiver zu wirken?

So, nun bin ich losgeworden, was ich auf dem Herzen hatte. Ich hoffe auf zahlreiche Diskussionsbeiträge zu meinen Äußerungen in den Vereinsnoten. ♣

Der folgende Beitrag ist ein weiterer zum Thema: Volkslieder, Volksmusik aus den Medien. Wir haben ihn entnommen der Wochenendausgabe der „Stuttgarter Zeitung“ vom Samstag, dem 20. Juni 2015.

Wo sind eure Lieder?

Erbe Volksmusik in Deutschland - eine Geschichte voller Brüche. Der größte Bruch war die Vereinnahmung durch die Nazis. In Bayern hat sie sich davon halbwegs erholt, vor allem dank Traditionswahrern wie Wasfl Fandlerl und dem Kiem Pauli. Sie riefen alte Themen ins kollektive Gedächtnis. Davon profitiert die heutige, überaus kreative Szene.

Von Mirko Weber

Als Anfang des Jahres die Grammys vergeben wurden, kam Bob Dylan auf die Bühne im Los Angeles Convention Center und hatte einen Packen Manuskriptpapier unterm Arm. Am Anfang mochte man das für einen Scherz halten, denn Dylan sagt ja bekanntlich noch nicht mal während seiner eigenen Konzerte auf der ganzen Welt was. Wenn's hoch kommt: „Danke!“ Aber er hatte ein echtes Anliegen. Er sagte: „I'm going to read some of this“, und dann redete er eine halbe Stunde lang über seine Musik und wo sie mal hergekommen sei, nämlich auf keinen Fall „aus dem Nichts“, sondern aus dem traditionellen amerikanischen Liedgut, also vom Volkslied her.

„Zum Beispiel ‚John Henry‘“, erzählte Dylan: die Geschichte vom Bahnarbeiter John Henry, der klopft in West-Virginia den Weg für die Tunnel der neuen Eisenbahn in die Felsen. Und dann kommt der Boss, wie noch immer der Boss gekommen ist in der kapitalistischen Welt, und sagt zu John Henry,

dass er eine Maschine gekauft hat, die kann das alles schneller. John Henry antwortet, dass er den Kampf aufnimmt, und er kämpft die Maschine tatsächlich nieder, jedenfalls eine Weile, bis er tot ist.

Heute steht John Henry als Statue vor dem Big-Bend-Tunnel in Talcott, vor allem jedoch lebt er immer noch als ein Held nicht nur der amerikanischen Arbeiterbewegung fort. Lieder über John Henry gibt es in den unterschiedlichsten Textfassungen und praktisch jeder, der in der amerikanischen (Folk-)Musik zählt, hat eins aufgenommen: Woody Guthrie, Pete Seeger, Johnny Cash, aber auch Bruce Springsteen und der Ire Van Morrison.

Bob Dylan also sagte, dass er alles, was er sei, im Grunde genommen den Folk-Standards zu verdanken habe. Er sei mit dem Ererbten ins Bett gegangen und schon wieder singend aufgestanden, er habe die Lieder auf Partys, in Clubs, auf Festivals und in Bars gesungen: „John Henry was a

steel-driving man/Died with a hammer in his hand ...“ Und setzte fort: „Wenn ihr ‚John Henry‘ so oft gesungen hättet wie ich, wärt ihr auch irgendwann beim Schreiben von ‚How many roads must a man walk down ...‘ rausgekommen.“ Also bei „Blowin‘ in the wind“.

Was wäre die deutsche Entsprechung zu „John Henry“? „Der Mond ist aufgegangen?“ „Die Gedanken sind frei“? „Der Baggerführer Willibald“? Irgendetwas, das merkt man bei diesem Gedankenspiel sofort, ist in Deutschland ganz anders gelaufen, und warum es zeitweise total schiefgelaufen ist, kann man wohl direkt mit einem Wort des großen politischen Sängers Franz Josef Degenhardt sagen (der sich selber in der Tradition von François Villon sah): „*Tot sind unsere Lieder, unsre alten Lieder. Lehrer haben sie zerbissen. Kurzbehoste sie verklumpft, braune Horden totgeschrien, Stiefel in den Dreck gestampft.*“ Es ist die klare Antwort auf eine Frage, die ihm selbst gestellt wurde (in „Die alten Lieder“), wenn er mit Freunden „mattgetanzt und leergesprochen“ am Kamin saß: „Wo sind eure Lieder, eure alten Lieder, fragen die aus andren Ländern...“

Ausgehend von Johann Gottfried Herders Erfindung des Begriffs Volkslied hatte es im neunzehnten Jahrhundert in Deutschland nicht lange gedauert, bis unter anderem über den genial vereinfachenden Tonsatz von Philipp Friedrich Silcher aus dem Remstal („Ännchen von Tharau“, „Am Brunnen vor dem Tore“) Kunstlieder Allgemeingut wurden und dann originalen Erfindungen vom Volk fürs Volk ein eigener Wert zukam. Am Ende der Industrialisierungsphase stand die erste notenschriftliche Sammlung („Deutscher Liederhort“), 1909 resümierte „Der Zupfgeigenhansl“, das Liederbuch der „Wandervögel“, bereits ganze Jahrhunderte. Schlicht und schön und mit Betonung auf einem Wort: Miteinander. („Miteinander“

wiederum hieß das erste Album von Zupfgeigenhansel, einem Freiburger Duo, das von 1972 an gewissermaßen im Vorgriff auf die entstehende ökologische Bewegung ein kleines Volksmusik-Revival einleitete).

Dennoch hatten eben tatsächlich die Nazis der Volksmusik, die sie pervertierten (was eine eigene Betrachtung nötig machte), eine Art Dornröschenschlaf beschert, der mancherorts lange dauerte – außer in Bayern. Das lag an zwei Musikern, von denen der eine, Wastl Fanderl, in diesen Tagen (genau am 24. Juni) hundert Jahre alt geworden wäre. Kein Fanderl – heute im Freistaat als Fundi der Volksmusik bezeichnet – jedoch ohne Kiem Pauli, 1882 in München geboren, der als junger Mann an der Tegernseer Bauernbühne anfang, Zither, Harfe und Gitarre spielte und Ende der zwanziger Jahre bereits die oberbayerischen Höfe abklapperte, um fleißig zu notieren, was am Land nur als mündliche Überlieferung existierte. Kiem organisierte Preissingen und Wettbewerbe für Volksmusikanten, gab 1934 die erste „Sammlung oberbayerischer Volkslieder“ heraus. Mit den Nazis hatte er nichts am Hut, vielmehr wurde er bei seiner Spurensuche unterstützt von etlichen bayerischen Herzögen, und eines Tages langte er bei Bergen im Chiemgau an, wo die Sennerin, die ihm vorsingen sollte, um Hilfe bei den Nachbarn bat: „Der Wasti soll kemma mit seiner Zither, da is a Narrischer da, der sammelt Liader!“

Eben dieser Wasti, also Wastl Fanderl, wurde nach dem Krieg gewissermaßen zum Gralshüter der Volksmusik in Oberbayern. In ihr sah er „das wertvollste Gut unserer Heimat“ und etwas einzigartig Identitätsstiftendes. Was stimmt. Andere Spielarten als die „schöne Musi“ – Derbes, Hinterfotziges, politisch Destabilisierendes – ließ Fanderl anfangs nicht gern zu. Sein Ideal demonstrierte er von den sechziger Jahren an in einer Zeitschrift („Sänger- und Musikantenzeitung“,

heute heißt sie „Zwiefach“), im Radio und im Fernsehen. Das „Bayerische Bilder- und Notenbücher“ zeigte Volksmusik (mit Fanderl als Spiritus Rector, meist an der Zither) in einer gewissen Vollendung: historisch reiner ging es bei Polka, Marsch, Zwiefachen und in den vorgetragenen Gstanzln kaum. Auf die Vielfalt der musikalischen Spielformen von damals kommen denn auch heutige Bands wie zum Beispiel LaBrassbanda, Kofelgschroa oder Eberwein wieder zurück, und Fanderl (gestorben 1991), hätte sich gewiss darüber gefreut.

Anfang der sechziger Jahre noch hatte er gefremdelt mit Musikern wie dem in der Nähe von Bad Tölz geborenen Kraudn Sepp (Jahrgang 1896, ein Rock-„n“-Roller vor der Zeit), dessen Texte ihm zu roh und unverblümt erotisch waren. Kraudn nahm in der Tat kein Blatt vor den Mund, aber das Wirtshauspublikum liebte ihn, und als seine Art durch bayerische Mundart-Blues-Musiker wie Schorsch Hampel oder Otto Göttler (der Mitte der Achtziger den Bairisch Diatonischen Jodelwahnsinn gründete) adaptiert wurde, ließ auch Fanderl mit sich reden. Hansi Well, der kluge Kopf und Texter der mittlerweile aufgelösten Biermösl Bloasn, erinnert sich gerne an Fanderl, weil er zunehmend von Haus aus Unbequemes förderte und ausdrücklich guthieß, dass Hans Well die Landeshymne umdichtete: „Gott mit dir, du Land der BayWa...“ hieß es da in Anspielung auf die durch Chemie flächendeckend versauten Äcker im Freistaat, und da war man dann im Freistaat schon recht nah dran am eingangs erwähnten „John Henry“. Hansi Well sagt, Fanderl und die Bloasn hätten einen klaren gemeinsamen Feind gehabt: den „Musikantenstadt“. Fanderl nannte die Produktion schlicht „Prostitution für den Fremdenverkehr“.

Zu der Mitte der siebziger Jahre einsetzenden Rückorientierung einer neuen Ge-

neration auf alte Liedformen und Texte, die wiederum (wie etwa bei Georg Ringsgwandl) heute schon wieder fast klassische Muster hervorbrachten, gab es außerhalb Bayerns vor allem ein Pendant: Ougenweide aus Hamburg, die sich an britischen Folk-Bands wie Steeleye Span und Lindisfarne orientierte. Ougenweide reanimierten unter anderem die mittelalterliche Poesie eines Neidhart von Reuenthal oder Walther von der Vogelweide. Im Süden wiederum setzte allmählich die Internationalisierung ein. Man fing an im Vergleich und auch vom Import zu leben: ein Beispiel für viele ist die Fraunhofer Saitenmusik. Lange bevor in Europa die Blöcke zerfielen und später alle Grenzen aufgingen, waren die Volksmusiker selbstverständlich aufeinander zugegangen, um selbstbewusst und reflektiert Zeugnis abzulegen von ihrer Tradition. Und da waren sie dann tatsächlich wieder: die alten Lieder.

Wie weit und vielfältig das alles über dumpf organisierte Pseudo-Heimattümelei im Stil von Andreas Gabalier hinaus reicht, mag ein Blick auf eine Augsburgener Initiative illustrieren: ausgehend von einem „Mehr Musik!“ genannten Projekt, mitgetragen vom Augsburgener Theater, das die Schwellenangst vor sogenannter Neuer Musik abbauen wollte, ermöglichten das Bildungsreferat der Stadt und die Stiftung „Zuhören“ eine Quellensammlung unter 700 Grundschulern mit kunterbunt verschiedenem nationalem Hintergrund. Womit waren sie singend aufgestanden, womit waren sie singend zu Bett gegangen? Die Listen gingen an in Augsburg lebende Musiker, achtzehn Lieder wurden ausgesucht, aufgenommen und eingesungen – und schließlich mit Hilfe des BR als CD für den Unterricht aufbereitet. Wer die Musik hört, vernimmt einiges von der Vielfalt und Weite der Welt: gute Volksmusik ist immer das Gegenteil von tümlisch. ♣

Wastl Fanderl und die Seinen

Hören Zwischen dem fränkischen Kerwa-Punk von Gankino Circus (www.gankinocircus.de) und Herbert Pixners „Schnee von gestern“ (Three Saints Records) ist eine Orientierungshilfe schwer möglich. Wer vorsichtig mit „Stubenmusi“ beginnen möchte, ist mit der gleichnamiger CD von Wastl Fanderl gut bedient (BMG 261809). Von der Fraunhofer Saitenmusik gibt es einen schönen Querschnitt („Das Album 1978-1998“), erschienen bei Trikont. Dort sind auch die wegweisenden Aufnahmen des Kraudn Sepp vorrätig. Für Fortgeschrittene empfiehlt sich „So is hoid“ von der Tölzer Band d’housemusi (18 Euro, zu

bestellen über berggemse@web.de). Darüber hinaus wäre aufmerksam zu machen auf den BR-Digitalkanal Heimat und dessen „Tradimix“: Tradition, neu gemischt, www.br.de/radio/br-heimat

Erinnerung Am Sonntag, 21. Juni zeigt das BR-Fernsehen in der Reihe „Unter unserem Himmel“ eine Würdigung von Wastl Fanderl. Zu seinen Ehren gab es, ausgerichtet vom Verein für Volkslied und Volksmusik, den er selber vor einem halben Jahrhundert gegründet hatte, ein Konzert und einen Tanzabend mit Volkstanz im Münchner Hofbräuhaus. Ausschnitte davon sendet Bayern 1 am 17. Juli, 19.05 Uhr. *mw*

Chile



Südtreffen 2015: Leinen los! Unterwegs mit Schiff, Boot und Kanu

von Anita Miller, Stuttgart und Leverkusen

Das diesjährige Südtreffen stand unter dem vielversprechenden Motto „Leinen los!“ Dem einen fällt hier das gleichnamige Pfadfinderlied ein, dem andern der Refrain der deutschen Version von „Santiano“. Mit dieser Aufforderung zum Aufbruch ist zwar nicht unbedingt das Überbordwerfen des Althergebrachten gemeint, aber zumindest das Hintersichlassen des Vertrauten und der Weg ins Unbekannte, Neue. In diesem Sinne hatten sich rund 40 Teilnehmer aus nah und fern aufgemacht, um im idyllischen Städtchen Waiblingen an der Rems gemeinsam zu singen und zu musizieren, zu tanzen und zu feiern.

Musikalisch unterstützt durch Celia mit der Geige und Diu mit Kontrabass und Buzuki brachte uns Manfred zahlreiche Lieder bei. Werner und Pirkko Eberhardt, Otto Stolz, Diedrich Dannheim, Birgit Burger und Rainer Kaiser stellten ebenfalls Lieder vor.

So zahlreich wie die Referenten, so umfangreich war die Palette der ausgewählten Lieder, die etliche Aspekte dieses vielschichtigen Themas abdeckten.

Zunächst wurde der konkrete Aspekt von Wasserfahrzeugen als Transport- und Arbeitsmittel beleuchtet – egal, ob dies Schiffe, Boote und Flöße sind –, wobei insbesondere die harte Arbeit der Schiffsleute im Vordergrund stand, die vielfach ihren Ausgleich in über-

mäßigem Alkoholkonsum und sonstigen Exzessen finden. Dies beschreibt zum Beispiel das Schiltacher Flößerlied „Ihr lustigen Brüder...“, aber auch das finnische „Heijallerii: Olin Neptunus...“, das zudem die geradezu sprichwörtliche Neigung der Matrosen zu Übertreibungen und zum Spinnen von Seemannsgarn illustriert.

Dass die harte Knochenarbeit auf See den ganzen Mann fordert, bringt auch das niederländische Kaperlied „Al die willen te kap'ren varen“ zum Ausdruck. Piraterie ist zwar nur ein Nischenbereich von der Arbeit auf See, hat aber bis heute nichts von seiner Faszination und Exotik eingebüßt. Dies spiegelt sich insbesondere in dem von Kapmalaien 1863 kreierten Lied „Daar kom die Alibama“.

Kampf und Abenteuer als Bestandteil des Lebens auf See beschreibt auch das romantisierende „When I was a fair maid“, in dem eine als Mann verkleidete Frau in der britischen Marine ihren Mann steht.

Die Arbeit auf dem Wasser als Broterwerb manifestiert sich im Beruf des Fischers, Walfängers („Greenland Whale Fishery“) und Schwammtauchers („Xekina mja psaropula“). Als weiterer wichtiger historischer Beruf ist der des Brückenwärters zu nennen, der Thema des friesischen Liedes „Brio!“ ist.

In diesem Zusammenhang sollte man auch die zahlreichen Arbeitslieder – die sogenannten Shanties – erwähnen, wo der Rhythmus des Liedes den Arbeitstakt vorgibt. Dies sind zum Beispiel das amerikanische „Shenandoah“, das englische „Rolling Home“ oder das bekannte „What shall we do with the drunken sailor“. Das kanadische „Les Raftsmen“ sowie die stark symbolisch besetzten Lieder „V'là l'bon vent...“ und „En roulant ma boule“ passen aufgrund ihres betont rhythmischen Charakters ebenfalls in diese Kategorie.

Im portugiesischen „Real Caninha“ wird das Schiff als Kapitalanlage beschrieben, das dem Eigner ein sorgenfreies Leben garantiert. Das italienische Lied „O pescator dell'onde“



zeigt, dass der Besitzer eines Boots auch auf andere Weise profitieren kann, nämlich, indem statt der angebotenen Belohnung von 100 Scudi ein Liebeskuss eingefordert wird.

Die mit der Schifffahrt verbundenen Gefahren werden in zahlreichen Liedern besungen. Im russischen Lied „Vniz po matuške po Volge“ legt das Schiff mit der Mannschaft trotz des aufkommenden Sturms ab, im irischen „Báidin Fheidhlimidh“ zerbricht Phelims Boot vor Tory, und im piemontesischen „Guarda che bianca lüña“ endet die Liebesfahrt wegen des Unwetters im gemeinsamen Tod.

Eine weitere Gefahr, die den Schiffer ins Verderben lockt, ist die Sirene, die beispielsweise in „La sirena“ und „Pescador da barca bela“ thematisiert wird.

Das Schiff ist zum einen Mittel, um etwas Neues, Erstrebenswertes zu finden, zum anderen geht die Fahrt stets mit Abschied und Trennung und dem Verlust von Heimat, Familie und Freunden einher. Der Hafen als Dreh- und Angelpunkt ist hierbei sowohl der Ort der Trennung als auch der Wiederkehr. Als Beispiele mögen das schwedische „Vinden draar“ und das englische „Blow the wind southerly...“ dienen.

Die Ambivalenz des Themas spiegelt sich insbesondere in den zahlreichen Auswandererliedern, wie zum Beispiel dem Wachauer Schifferlied „Das Schifflein schwingt sich dâni von Länd“ oder dem irischen „The shores of Amerikay“, wo die Abreise zum einen die Hoffnung auf einen positiven Neubeginn, zum anderen das Bewusstsein des Verlustes in sich trägt. Der Tod als endgültiger Verlust wird insbesondere in der dritten Strophe von „The shores of Amerikay“ thematisiert.

Im kubanischen Habanero „La paloma“ wird die Taube zum personifizierten Symbol des Liebhabers, der die Geliebte trotz der räumlichen Distanz besuchen kann.

Lustige Aspekte des Themas kamen ebenfalls nicht zu kurz. So zum Beispiel in dem Negro Spiritual „The story of Norah“, das auf amüsante Weise schildert, wie die Tiere Zuflucht in der Arche finden. Oder im Nonsense-Song „A capital ship“, wo fantastische und widersinnige Dinge stattfinden. Das kroatische „To nisu jarboli“, das Schiffsteile als Metaphern zur Beschreibung der Geliebten verwendet, sei an dieser Stelle ebenfalls erwähnt.

Heitere Lieder sind auch die, welche die Schifffahrt als Vergnügungsreise beschreiben, wie zum Beispiel das schwedische Bellman-Lied „Solen glimmar blank och trind“, das Ulla Winblads Heimreise aus Hessingen schildert oder das griechische Insellied „I Psarovarka“, wo die Mannschaft ein Dorffest besucht. Heitere Stimmung vermittelt auch das slowenische Lied „Barčica po morju plava“, dessen Melodie den Eindruck erweckt, bei sanftem Wellengang selbst auf See zu sein.

Im finnischen Lied „Vem kann segla förutan vind?“ schließlich steht das Schiff symbolisch für Freundschaft, indem anhand von nautischen Vergleichen die Wichtigkeit von Freunden betont wird.

Trotz des umfangreichen Liedprogramms brachte uns Doris Ganz auch noch einige Tänze bei. So zum Beispiel den serbischen Schreittanz Bizerka, den griechischen Kalamatianos und den orientalisches anmutenden Miserlou, wobei Letzterer auch als griechischer Tango oder Erotikon bezeichnet wird. Dank Lifemusik, zu der sich Celia und Diu spontan bereit erklärten, machte das Tanzen doppelt Spaß.

Insgesamt waren es drei wunderschöne Tage, für die der als Einstieg gesungene Kanon „A boat, a boat“ mit seiner letzten Zeile „And laugh and sing and drink old sherry“ durchaus richtungweisend war. ♣

Neue Leitung des Liedstudios Berlin.

von Klaus Hübl, Waiblingen

Almut Mey hat jahrelang zusammen mit einem kleinen Team die Geschicke des Berliner Liedstudios geprägt. Monika Rebitzkis Einsatz beim Bollmannsruh-Himmelfahrtstreffen im letzten Jahr ist da nur ein bemerkenswertes Ereignis. Es war auch Almut's Verhandlungsgeschick, die VHS in Berlin-Spandau dazu zu bewegen, der Klingenden Brücke ein Domizil einzuräumen und auch bei ihren Konzerten die Zitadelle zur Verfügung zu stellen.

Nun ist dies Geschichte. Vor Monaten haben sich neue, jüngere „Aktivisten“ hervorgetan und wurden von den Mitgliedern gewählt. Ein Generationswechsel ist somit geschafft.

Den Vorstand nimmt nun Walli Gleim ein, unterstützt von Brigitte Markgraf als neue Schriftführerin und verantwortlich für Öffentlichkeitsarbeit. Beide haben bereits das letzte Bollmannsruh-Treffen hervorragend geleitet und dafür Anerkennung, Lob und Dank erhalten. Kerstin Grelbig unterstützt Brigitte bei den Aufgaben und die Finanzen ordnet nun Christa Simon.

Wir wünschen dem neuen Leitungsteam ein gutes Gelingen bei der Umsetzung ihrer neuen Ideen. ♣

Chormusik in die Liste des immateriellen Kulturerbes der Bundesrepublik aufgenommen

Meldungen in verschiedenen Zeitungen – Hier ein Auszug aus dem Stuttgarter Wochenblatt vom 10. Juni 2015

Seit ihrer Entstehung leiste Chormusik einen wichtigen Beitrag zur Bewusstseinsbildung der bürgerlichen Gesellschaft und zur Demokratiebewegung, heißt es in der Begründung. Mit Aufnahme in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes würdigt die Unesco neben dem künstlerischen Aspekt die soziale Verantwortung der über 60000 Chöre in Deutschland, in denen Weltoffenheit und Integration schon lange praktiziert werden: Unabhängig von Herkunft und Hintergrund vereinigt die Musik hier Menschen unterschiedlichster Couleur in einer gemeinsamen Leidenschaft.

Bisher sind 27 kulturelle Ausdrucksformen als immaterielles Kulturerbe anerkannt, darunter fast vergessene Handwerkstechniken wie das Reetdachdecken und die Teerschmelerei, spezielle Kunstformen und alte Bräuche wie das Biikebrennen. Derzeit findet die zweite Bewerbungsrunde statt: Bis Ende Oktober können Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen, die eine kulturelle Ausdrucksform im Sinne des Unesco-Übereinkommens zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes praktizieren, sich in ihrem Bundesland um die Aufnahme in das Verzeichnis bewerben.

Andreas Böhrs hat aufgrund obiger Informationen im Internet nach mehr gesucht. Unter <http://www.unesco.de/kultur/2014/uho-12-2014-ike-deutsche-liste.html> fand er einen Artikel über alle 27 Kulturformen, die ins deutsche Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen wurden, als neuestes die Chormusik in deutschen Amateurchören (Dez. 2014). ♣

Terminübersicht

2. Sommersingen in Barsbüttel

Sonntag, den 23. August 2015,
15 bis ca. 19 Uhr
(Einzelheiten auf Seite 9 in diesem Heft)

Restliche Termine Annaberg 2015:

25.–27.09. CLXXVIII. Abschied und Willkommen
04.–06.12. CLXXIX, Briefe und andere Mitteilungen
Anmeldungen ans Archiv in Bonn (s. u.)

Studienreise 2015 nach Bautzen:

zum Kennenlernen des Sorbischen vom 26.–31.10.2015
findet in der Jugendherberge Bautzen statt. (Mehr im Heftinnern auf Seite 10)

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft der Klingenden Brücke e. V.
(Anschrift s. u.)

Redaktionsleitung und Layout:

Franz Fechtelhoff:
Sander Str. 127
D-51465 Bergisch Gladbach
Tel.: (02202) 3 44 50
fechtelhoff@klingende-bruecke.de

Redaktionsteam:

Dagmar Wegge:
Hinter-Bramberg 2
CH-6004 Luzern,
Tel.: (0041-41) 41 00 160
wegge@klingende-bruecke.de

Klaus Hübl
Richard-Wagner-Straße 13
D-71332 Waiblingen
Tel.: (07151) 97 61 70
huebl@klingende-bruecke.de

Versand: Leser mit Internetanschluß bekommen einen Hinweis per E-Mail und können die Hefte dann von der Homepage der Klingenden Brücke (s. u.) herunterladen. Der Rest der Leser ohne Internet erhält die Hefte per Briefpost.

Erscheinungsweise: nach Bedarf, (mehrmals jährlich).

fertiggestellt: 19.7.2015/FF

Gesellschaft der Klingenden Brücke e. V.

Vorsitzender: Manfred Nitschke · Kirchstraße 30 · D-48249 Dülmen

Telefon 0 25 94-41 52 · nitschke@klingende-bruecke.de

Rechtssitz, Archiv und Forschungsstelle (Sepp-Gregor-Haus)

Stolpmünder Straße 24 · D-53119 Bonn (Tannenbusch)

www.klingende-bruecke.de

Telefon 0228-66 61 96 · Fax 0228-25 95 009 · mail@klingende-bruecke.de

Bankverbindung: Postbank Essen • Konto-Nr. 169 88 437 • BLZ 360 100 43

IBAN: DE64 3601 0043 0016 9884 37 BIC: PBNKDEFF